Der Courier

Organ der Deutsch-Canadier
Erscheint jeden Mittwoch.

Extrablatt

gsnachrichten des „Courier"
Erscheint jeden Sonnabend.

Herausgegeben von der
„Saskatchewan Courier Pub. Co., Ltd."

E. E. Eymann, Geschäftsführer u. Redakteur

Redaktion, Expedition und Druckerei:
1835 Halifax Straße Regina, Sask.
In der Nähe des Marktplatzes.
P. O. Box 595. Telephon Nr. 3391

Abonnementspreise:

„Der Courier"

In Canada (Jahresabonnement) $1.00
In d. Ver. Staaten (Jahresabonnement) $1.50
In Europa (Jahresabonnement) $2.00

„Extrablatt"

Nur gegen Vorausbezahlung 25 Cents monatlich

Anzeigenraten:

Anzeigenraten für beide Publikationen unserer Co. werden auf Verlangen gern mitgeteilt.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen" wie: Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlaufe, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verdachten u.s.w., sowie kurz gefaßte Geschäftsanzeigen, gegen Vorausbezahlung:

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig..50 Cents
Für die zweite Insertion .....25 Cents
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig..75 Cents
Für die zweite Insertion .....50 Cents
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für den Redakteur, sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedelungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressen-Aenderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bitten die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

UNION LABEL

Redaktionelle Randglossen.

Drei amerikanische Torpedojäger gestrandet! Führen denn die Vereinigten Staaten auch Krieg?

* * *

Ein ehemaliger Zuchthäusler ist Richterkandidat im Staate Indiana, Ver. Staaten. Ein Beitrag zur Geschichte des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten und natürlich auch zur Rechtspflege in diesem Lande.

* * *

In Portugal scheint über dem letzten Revolutionchen die Kriegslust einen erheblichen Dämpfer erfahren zu haben. Des Exkings Hoffnung, an der Spitze seiner siegreichen Truppen auf den Thron zurückkehren zu können, wird sich also fürs Erste nicht erfüllen.

* * *

Der europäische Frieden gleicht der feldgrauen Uniform der deutschen Soldaten; er ist unsichtbar.

* * *

Wie aus Mexiko gemeldet wird, wäre General Villa nahezu das Opfer eines Attentäters geworden. Wie glücklich General Carranza sein wird, wenn er vernimmt, daß das Leben seines tapferen Mitstreiters geschont worden ist.

* * *

General Carranza will nur unter der Bedingung als „erster Chef der Konstitutionalisten" zurücktreten, wenn auch sein geehrter Waffengefährte Villa auf die Führerrolle verzichtet. Mit anderen Worten: „Arm in Arm mit dir in die Versenkung."

* * *

Aus der Schweiz wird gemeldet, daß Oesterreich sogar die Krüppel zu den Fahnen ruft. Es werden wohl einige Ehekrüppel darunter sein.

* * *

Der beste Beruf ist Bombenwerfer: der wirft immer etwas ab.

* * *

Die New York Times — ihr Herausgeber heißt Ochs — teilt ihren Lesern mit, der deutsche Kronprinz sei wohlauf, alle ihre früheren Meldungen, er sei todt, sei krank, sei durchgebrannt, sei verwundet, sei gefangen, hätten sich als Erfindung erwiesen. Nach diesem heroischen Akte der Selbstüberwindung darf man am Ende hoffen, daß die Times endlich auch den Fall des letzten Lütticher Forts zugiebt. Bis jetzt hat sie sich dazu noch nicht verstanden.

* * *

Nach einem Kopenhagener Bericht erfreut sich der Kaiser einer ausgezeichneten Gesundheit. Und gestern war er „schwerkrank".

* * *

Der Fürst von Monaco hat sich auf seine „Rechte als Souverain" berufen. — Von Spieleres Gnaden!

* * *

General von Beseler soll sich erschossen haben. Wahrscheinlich brauchten der Kronprinz und General von Emmich einen „dritten Mann zum Skat".

* * *

Als Pythagoras seinen bekannten Lehrsatz entdeckte, brachte er den Göttern eine Hekatombe dar. Seitdem zittern die Ochsen, so oft eine neue Wahrheit an das Licht kommt.

L. Börne.

* * *

Die kurzsichtige Meinung der Vielen wird immer durch den Eindruck der letzten Stunde bestimmt.

H. v. Treitschke.

Verdient das Deutsch-Canadiertum Vertrauen oder Mißtrauen?

Mit großem Bedauern haben wir seit einiger Zeit in einer — erfreulicherweise allerdings sehr beschränkten — Anzahl englisch-canadischer Zeitungen das ausgesprochene Bestreben wahrgenommen, die Deutsch-Canadier in Mißkredit zu bringen. In einigen Fällen kann man sogar von offensichtlicher und planmäßiger Hetze gegen das Deutsch-Canadiertum sprechen. Vielfach waren die Angriffe auf in andere als in englischer Sprache erscheinende Zeitungen auf parteipolitische Gegensätze zurückzuführen. In anderen Fällen wie z. B. bei den fortgesetzten gegen den „Courier" sowie gegen den „Deutsch-Canadischen Provinzialverband" gerichteten hämischen Angriffen der Winnipeg Free Preß, können wir als Beweggrund nur einen blinden Deutschenhaß und allgemeine Engherzigkeit und Beschränktheit finden. Wenn wir daran denken, wie rückhaltlos wir uns sofort bei Ausbruch des Krieges in allererster Linie für Canada erklärt haben so ist es geradezu unverständlich, daß eine derartige Hetze überhaupt in Szene gesetzt werden konnte. Die einzigen weitverzweigten Deutsch-Canadischen Organisationen: der Saskatchewan Provinzialverband und der Bund der Deutschen in Alberta forderten ihre Mitglieder auf, während der Kriegszeit von öffentlichen Massenversammlungen abzusehen, um ja keinen Anlaß zu Mißverständnissen zu geben.

„Der Courier" erklärte, daß unsere Deutsch-Canadischen Bürger gern und willig bereit seien, ihre Pflichten als Canadier zu erfüllen. Ferner, daß wir Deutsch-Canadier in dieser Zeit der Krisis geschlossen hinter unseren Regierungen stehen und die von diesen getroffenen Maßnahmen durchaus billigen. Wir haben so gehandelt namentlich aus dem Gefühl heraus, daß eine Nation in schweren und ernsten Zeiten durchaus einig sein muß, und wir wünschen sehr ernsthaft und von ganzem Herzen das Entstehen einer canadischen Nation. Es wäre sicher klug, vornehm und patriotisch gehandelt gewesen, wenn englisch-canadische Zeitungen auf diese Haltung des Deutsch-Canadiertums anerkennend hingewiesen hätten. Anstatt dies zu tun, suchten einige wenige Zeitungen in beklagenswerter Kurzsichtigkeit den Rassenhaß innerhalb Canadas zu schüren. Wir bemerken ausdrücklich, daß es sich nur um wenige Blätter vom Schlage der „Free Preß" und des „Edmonton Journal" handelt. Die große Mehrzahl der englisch-canadischen Zeitungen zeigte sich verständiger und folgte in ihrer Beurteilung der Sachlage dem, was die Führer der politischen Parteien in Parlamentsverhandlungen sowohl wie in öffentlichen Versammlungen ausgesprochen hatten. Konservative sowohl wie liberale Führer des öffentlichen Lebens haben das Deutsch-Canadiertum sehr richtig eingeschätzt. Sir R. L. Borden, Sir Wilfrid Laurier und hier in Saskatchewan Premier Scott, Oppositionsführer Willoughby und Abgeordnete wie Bole, Regina; Johnston, Melfort; Tate, Lumsden; Basford, Rosthern und andere haben wiederholt ausgesprochen, daß man dem Deutsch-Canadiertum volles Vertrauen entgegenbringen könne, daß es ferner nur natürlich sei, wenn Deutsch-Canadier Sympathien für ihre im Felde kämpfenden Brüder und Freunde hegen. Diese Beurteilung der Sachlage ist richtig und gerecht, vor allem zeugt sie auch von Wohlwollen und Verständniß der menschlichen Natur. Wir haben oft genug hervorgehoben, daß diese Sympathien rein persönlicher Natur sind und daß wir als canadische Bürger deutscher Abstammung mit Deutschland und Oesterreich als Staatswesen und kriegführenden Mächten absolut gar nichts zu tun haben. Das ist eigentlich nur selbstverständlich und eine logische Schlußfolgerung unseres zustimmenden Verhaltens zu den in gegenwärtiger Zeit getroffenen Maßnahmen seitens unserer Regierungen. Einige Hetzblätter, die sich in Beschimpfungen alles dessen, was Deutsch heißt und irgendwie mit dem deutschen Namen zusammenhängt, nicht genug tun können, schienen damit nicht einverstanden zu sein. Diesen Totengräbern des canadischen Einheitsgedankens und der im Entstehen begriffenen canadischen Nation, kam es anscheinend nur darauf an, auch hier im Lande einen Krieg im Kleinen zu haben und Scheiterhaufen zu bauen. Anstatt also mit anerkennenden Worten auf diese durchaus loyale und im Interesse Canadas aufopferungsfreudige Haltung des Deutsch-Canadiertums hinzuweisen, begannen diese fanatischen Hetzblätter nach Anhaltspunkten zu suchen, um etwas gegen die Deutsch-Canadischen Zeitungen und das Deutsch-Canadiertum im allgemeinen vorbringen zu können. Einzelbemerkungen aus durchaus Canada freundlich gehaltenen Artikeln wurden aus dem Zusammenhange herausgerissen, zweideutig übersetzt und scharf und abfällig kritisiert.

Das selbstverständliche Recht eines jeden Bürgers, seiner Regierung eine Petition einzureichen, wurde als „Unverschämte Anmaßung" hingestellt. Es wurde die absolut sinnlose Behauptung aufgestellt, das Deutsch-Canadiertum, namentlich im Westen, plane Aufruhr und bedürfe strenger Ueberwachung. Die Folge davon war, daß die Behörden eine genaue Untersuchung anordneten, die jetzt auch stattgefunden hat. Es schmerzt zu sehen, daß die durchaus treue Haltung unserer deutsch-canadischen Bürger in dieser Weise belohnt wurde. Wenn ein Mann nach bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht erfüllt und ihm trotzdem Mißtrauen entgegengebracht wird, dann muß dies naturgemäß verletzend wirken. Jedoch machen wir den Behörden keinen Vorwurf, im Gegenteil wir sind dankbar, daß wie die Verhältnisse nun einmal lagen; eine gründliche Untersuchung stattgefunden hat. Sie hat, wie gar nicht anders möglich, die absolute Haltlosigkeit der gegen das Deutsch-Canadiertum erhobenen Beschuldigungen ergeben und die Schuld fällt auf die gewissenlosen Hetzer zurück. Im Interesse der zukünftigen Entwicklung Canadas ist es, daß diesen Hetzereien energisch Halt geboten wird. Wenn gewisse Herren in ihrem blinden und fanatischen Haß gegen alles, was den deutschen Namen trägt, nicht selbst einsehen können, daß sie Canada und seine Zukunft schwer schädigen, so sollte ihnen dasselbe von berufener Seite beigebracht werden. Seitdem Anfang der 70er Jahre das vorigen Jahrhunderts deutsche Mennoniten die weiten Prairien Manitobas in goldene Weizenfelder umzuwandeln begannen, haben sich Reichsdeutsche, Oesterreicher, Deutsch-Ungarn, Deutsch-Russen, Deutsch-Schweizer und Deutsch-Amerikaner als durchaus wertvolle Pioniere im canadischen Westen bewiesen. Es ist keine eitle Prahlerei, sondern entspricht vollkommen den Tatsachen, daß gerade diese Klasse von Einwanderern in erster Linie bahnbrechend gewirkt und den canadischen Westen aufgebaut hat. Canadische Banken, Großfabrikanten u.s.w. haben seit Jahrzehnten mit dieser Bevölkerung im Geschäftsverkehr gestanden und sprechen sich durchaus anerkennend über ihre mit den Deutsch-Canadiern auf geschäftlichem Gebiete gemachten Erfahrungen aus. Das Deutsch-Canadiertum spielt im Wirthschaftsleben des Westens eine große Rolle und es kann nun und nimmer im Interesse Canadas und der Dominial- wie der verschiedenen Provinzial-Regierungen liegen, diesem Element das Leben und Arbeiten in Canada zu verleiden, nur um einigen fanatischen Hetzern, die weder uns noch die wirtschaftlichen Verhältnisse zu kennen scheinen, einen Gefallen zu tun. Nur hirnverbrannte Toren können sagen, daß wir daran dächten, den inneren Frieden Canadas zu stören.

Auch die Hetze gegen einzelne Deutsch-Canadische Zeitungen erscheint uns sinnlos und vor allem sehr ungerecht. Die Deutsch-Canadische Presse hat geradezu eine Mission zu erfüllen und wir können mit gerechtem Stolze aussprechen, daß sie mit Treue und Ausdauer an der Erfüllung ihrer Pflicht gearbeitet hat. Diese Presse ist das geeignetste, ja das einzig mögliche Mittel, Einwanderer deutscher Sprache mit den canadischen Gesetzen und Verhältnissen vertraut zu machen. Dieser erzieherischen Aufgabe hat sich die deutsch-canadische Presse mit Eifer gewidmet und Canada als Ganzes hat den Vorteil davon gehabt, da es auf diese Weise besser unterrichtete und an öffentlichen Fragen lebhafter interessierte Bürger gewonnen hat. Wir sind nicht gesonnen, leichtsinnig und zwecklos niederzureißen, was wir in langen Jahren mühsamer Arbeit aufgebaut haben.

Diese Ausführungen legen lediglich in offener Weise unseren Standpunkt dar und sind nicht als eine Antwort gegen die in der „Free Preß" und dem „Edmonton Journal" erschienenen Artikel zu betrachten. Wir werden uns auf keinen Fall in einen Zeitungsstreit einlassen, nicht etwa weil wir eine Auseinandersetzung zu fürchten hätten, sondern weil wir einen zu hohen Begriff von dem haben, was wir unter nationaler Einheit verstehen und die gegenwärtige Zeit ist auch für Canada eine viel zu ernste. Unsere Pflicht als treue Bürger unseres neuen Heimatlandes werden wir jederzeit gern und willig tun, und wir können auch ebenso offenherzig hinzufügen, daß wir fest davon überzeugt sind, daß wir uns unserer deutschen Herkunft nicht zu schämen brauchen. Wer darin einen Fehler oder gar ein Verbrechen sieht, ist kein Freund, sondern in seiner Kurzsichtigkeit und Verbohrtheit, ein Feind Canadas, dessen Bevölkerung sich nun einmal naturgemäß aus Angehörigen verschiedenster Nationalitäten zusammensetzt.

Bunte Kriegschronik

Verloren und gefunden.

Ein Kaufmann aus Zweibrücken war mit einer Wagenladung von 100 Mille Cigarren zu den Truppen ins Feld gefahren, wobei er bis Lunéville kam. Als er eines Abends in einem von den Deutschen besetzten Dorte anhielt, um dort zu übernachten, mußte er die Wahrnehmung machen, daß ihm sein Rucksack mit 8000 Mark Inhalt abgangen gekommen war. Alles Suchen war vergebens. Da meldete sich in der Frühe des anderen Tages ein Landwehrmann, der den teuren Rucksack in einem Chausseegraben gefunden hatte. Als Belohnung erhielt er 100 Mark.

Die Wildschweine.

Ueber eine eigentümliche Folge des Krieges berichten französische Zeitungen. Große Rudel von Wildschweinen sind durch die Bewegungen der Heeresmassen und den Donner der Geschütze aus den Wäldern der Ardennen aufgescheucht worden und haben sich in den Departements Somme und Seine-Inférieure verbreitet. Insbesondere der Distrikt von Dunkerques ist durch dieses Wild beunruhigt und die Einwohner veranstalten Streifzüge nach ihm. Im Jahre 1870 haben sich in diesen Gebieten ähnliche Erscheinungen gezeigt.

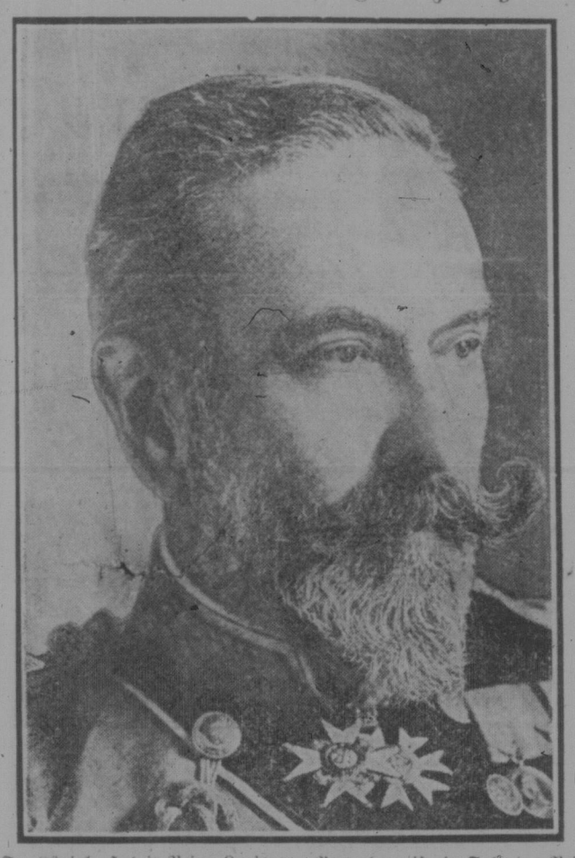
Ein Husarenstreich.

Eine alte Bekanntschaft von der Rennbahn kann auch im Feldzug Nutzen bringen. Wie der D. Sp. mitteilt, gerieten die Ratenower Husaren bei einem Patrouillenritt mit französischen Dragonern ins Gefecht. Leutnant v. Falkenhausen, der bekannte Herrenreiter, erspähte in dem entspinnenden Kampfe, daß kein anderer die französische Patrouille führte, als der beste französische Herrenreiter, M. A. de Fournas, dem er im friedlichen Wettkampf schon mehrfach in Karlshorst und Mannheim gegenüber stand. Leutnant v. Falkenhausen stürzte sich auf den Gegner und nahm ihn gefangen, eine Tat, die dem Zietenhusaren das Eiserne Kreuz eintrachte. Auch der beste französische Berufshindernisreiter A. Carter ist gefangen in deutschen Händen.

Wohltätigkeits-Marken.

Seit dem 4. Oktober werden während der Dauer der kriegerischen Ereignisse neue österreichische Briefmarken zu fünf und zehn Heller mit einem Aufschlag von je zwei Heller ausgegeben. Die aus dem Aufschlag sich ergebenden Einnahmen werden der Unterstützung der Wittwen und Waisen gefallener Krieger gewidmet.

Als Oberbefehlshaber britischer Flotte zurückgetreten



Se. Königl. Hoheit Prinz Louis von Battenburg ist ein Sohn des Prinzen Alexander von Hessen. Er ließ sich als Engländer naturalisieren und trat 1868 als Offizier in den Dienst der britischen Flotte. Im Jahre 1912 wurde er zum „First Sea Lord of the British Admiralty" ernannt, welchen Posten er kürzlich niederlegte, da seine Verwandtschaft mit Deutschland kritisiert worden war. Er war das eigentliche Haupt der britischen Flotte.

Die Zone des Schweigens im Kriege

Der bekannte Züricher Meteorologe Dr. A. de Quervain hat schon mehrfach auf ein Naturphänomen hingewiesen, dessen Erklärung im Hinblick auf seine besondere Wichtigkeit für den Krieg bedeutsam erscheint. Unter der von ihm sogenannten „Zone des Schweigens" versteht der Gelehrte die merkwürdige Erscheinung, die übrigens schon öfter beobachtet wurde, daß außerordentlich starke Geräusche, wie Explosionen, Kanonendonner u.s.w., zwar in normaler Weise im nächsten Umkreise der Entstehungsstelle des Geräusches vernommen werden, daß dann aber eine mehr oder minder breite Zone kommt, in der selbst bei stärkstem Lärm nichts von diesem gehört wird, und daß erst wieder in weiterer Entfernung hinter dieser Zone der Lärm vernehmlich wird. Es ist heute eine historisch feststehende Tatsache, daß Friedrich der Große auf Grund dieser Erscheinung am 15. August 1760 die Schlacht bei Liegnitz gegen Daun und Lascy gewinnen konnte. Die österreichischen Generäle hatten nämlich den Kanonendonner der Schlacht nicht gehört und waren infolge dessen dem General Laudon auch nicht rechtzeitig nach Liegnitz zu Hilfe gekommen. Allgemein hielt man die Behauptung der Generäle, die aber auch von ihren Leuten bezeugt wurde, sie hätten den Kanonendonner nicht vernommen, für eine glatte Unwahrheit, denn Truppenteile, die entfernter von Liegnitz standen, als Daun und Lascy, hatten den Schlachtendonner ganz deutlich hören können. Es unterliegt heute wissenschaftlich keinem Zweifel mehr, daß die beiden Generäle mit ihren Truppen in der „Zone des Schweigens" standen und tatsächlich den Donner der Geschütze nicht vernehmen konnten. Auch aus der neuesten Zeit ist glaubwürdig eine ganz analoge Erscheinung bezeugt. Beim Bau der Jungfraubahn fand am 15. November 1908 eine riesige Explosion von 25,000 Kilogramm Dynamit statt. Die enorme Detonation wurde ganz deutlich in einem Umkreise von 30 Kilometern gehört. Dann folgte aber eine Zone von 140 Kilometern, innerhalb deren niemand auch nur das geringste von dem furchtbaren Knall vernahm; hinter dieser Zone lag jedoch wieder ein 50 Kilometer breiter Streifen, in dem von jedermann die Explosionsgeräusche deutlich festgestellt werden konnten. Man hat verschiedene Erklärungen für diese merkwürdigen Naturphänomen zu geben versucht, die einen sehen ihren Grund in Nebeln, andere wieder in der verschiedenen Erwärmung der Luftschichten. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, daß sich hier ein physikalischer Vorgang vollzieht, ähnlich der Berechnung des Lichtes beim Uebergang von einem Medium in das andere.

Bergwerks-Katastrophe

Sechzig Bergleute in den Minen der Franklin Coal Co. in Royalton, Ill., dem Untergange geweiht.

Chicago, Ill. — Durch eine Gasexplosion in einer Kohlenmine der Franklin Coal Company in Royalton, Ill., 85 Meilen südöstlich von St. Louis, haben anscheinend über 50 Bergwerksarbeiter ihr Leben verloren, und 60 sehen dem Tode entgegen, da das ganze Bergwerk in Flammen steht. Die Explosion erfolgte um halb acht Uhr Dienstag Morgen, und wenige Minuten später sah man die Flammen durch einen der Schächte emporkommen.

Um die Mittagsstunde waren fünfzehn Leichen an die Oberfläche befördert worden, von denen zwei als die von Russell Harris und Philip Parrott identifiziert wurden. Die anderen waren so schrecklich verbrannt, daß es ein Ding der Unmöglichkeit war, sie zu erkennen.

J. C. Mitchell, der Eigentümer des Bergwerks, erklärte, 150 Mann hätten sich zur Zeit der Explosion in dem Bergwerk befunden. Als er diese Erklärung abgab, waren acht Leichen aus einem Stollen an die Oberfläche befördert worden, doch man wußte, daß sich noch weitere dreißig Leichen in diesem Stollen befanden.

Mitchell sagte jedoch, daß auch der Stollen unter dem erwähnten in Flammen stand, und daß sich in diesem etwa 60 Bergarbeiter befanden. Er befürchtete, daß diese nicht mehr gerettet werden konnten.

Der Bergwerksbesitzer erklärte, er wisse nicht, wie die Explosion entstand, da das Bergwerk sich immer in guter Verfassung befand und während der letzten Wochen nie Gase bemerkt wurden.

Nördlicher Teil in Flammen.

Die Explosion passierte in dem nordwestlichen Ende der Mine, wo ungefähr 150 bis 300 Arbeiter beschäftigt waren. Die Männer im südlichen Teile der Mine hatten kaum das Krachen gehört, als sie sich auch schon sofort an die Oberfläche befördern ließen, um erstens sich selbst in Sicherheit zu bringen und dann den bedrohten Kameraden beizustehen.

Die benachbarten Ortschaften wurden sofort über das Unglück benachrichtigt, und hunderte von Freiwilligen meldeten sich. In Benton und Herrin und in Royalton wurden alle Geschäfte suspendirt und alles eilte nach der brennenden Mine, um zu helfen, was noch zu helfen war.

Retter durch Gas zurückgetrieben.

Vom dem oberen Stollen aus, wo die Leichen lagen, versuchten die Rettungsarbeiter die Flammen zu bekämpfen. Sie warfen nasse Decken in einen Nebenschacht, der auf den unteren Stollen führte, erstickten auch die Flammen verschiedene Male, konnten jedoch nicht verhindern, daß die Flammen immer und immer wieder durchdrangen. Schließlich wurden auch diese tapferen Leute durch die tödtlichen Gase zurückgetrieben.

Aerzte haben viel zu tun.

Die zwanzig Aerzte, die mit dem Rettungswaggon angekommen waren, hatten sehr viel zu tun, obwohl sie den Bergwerksarbeitern nicht helfen konnten. Aber die Frauen, Töchter und Bräute der Leute, die in den Minen vergraben waren, wurden zum Teil so hysterisch, daß sie ärztlicher Behandlung bedurften.

Bergwerk mag „versiegelt" werden.

Sachverständige, die sich auf dem Unglücksplatz befanden, befürchteten, daß das Bergwerk versiegelt werden müßte, um das Feuer zu ersticken. Dies wird jedoch erst getan werden, wenn alle Hoffnung geschwunden ist, die noch im Schacht befindlichen Arbeiter zu retten. Man versuchte, eine Anzahl von Leuten mit Wasserschläuchen in das brennende Bergwerk hinabzulassen, doch sie wurden immer und immer wieder durch die tödtlichen Gase zurückgetrieben, die durch das Feuer in den Stollen nur noch schlimmer gemacht wurden.

Ein Rettungswaggon der Illinois State Mine Commission befand sich zur Zeit des Unfalls in Benton, 12 Meilen von dem Unglücksfall entfernt. In weniger als zwei Stunden war er jedoch mit zwanzig Aerzten, unter der Leitung von Dr. Wade Baker von Herrin, zur Stelle. Auf diesem Waggon befanden sich auch Sauerstoffhelme und andere Vorrichtungen, durch die es den Rettungsarbeitern ermöglicht wurde, in das Bergwerk hinabzusteigen.

Marine-Konvention

England, Frankreich und Rußland schließen neuen Vertrag ab.

Wien, über Amsterdam und London. — Der hiesigen „Reichspost" wird aus einer zuverlässigen Quelle berichtet, daß zwischen England, Frankreich und Rußland eine neue Marine-Konvention geschlossen worden ist. Unter derselben haben britische Admirale das Oberkommando über die russischen Flotten in der Nordsee und im Schwarzen Meer übernommen. England soll sich durch die Konvention verpflichtet haben, eine Anzahl seiner Kriegsschiffe nach der Ostsee zu senden und eventuell auch die Dardanellen zu forcieren, wenn den Russen im Schwarzen Meer von der türkischen Flotte eine Gefahr drohen sollte.

Berlin, über Amsterdam und London. — Die norwegische Regierung kündigt an, daß die Lichter der Leuchttürme bei Saltholm ausgelöscht worden sind, und das Leuchtschiff bei Drogden zurückgezogen wurde. Dieser Schritt wird mit der angeblichen Absicht der Engländer in Verbindung gebracht, mit einem großen Geschwader in die Ostsee einzudringen.

Ein sauberer Kandidat

Für ein Richteramt nominirt, bekennt er, des Diebstahls überführt zu sein, einen falschen Namen angenommen zu haben.

Indianapolis, Ind. — John F. O'Brien gab hier vor Gericht durch seinen Anwalt zu, daß er im Kriminalgerichte zu St. Louis des Diebstahls überführt worden ist, in Indianapolis den Namen „Frank H. O'Brien" angenommen und unter dem letzteren Namen zum Richter des Bundergerichtes von Marion County auf dem demokratischen Ticket nominirt worden ist. Das Gericht wies darauf die Wahlkommissäre an, den Namen O'Brien's von dem Ticket zu streichen und durch den N. M. Taylor's, des gegenwärtigen Inhabers jenes Richteramtes, zu ersetzen. Durch das Gerichtsverfahren wurde festgestellt, daß O'Brien nicht nur den Namen F. H. O'Brien, eines Rechtsanwalts von St. Louis, usurpirt, sondern auch die Vergangenheit und den Lebenslauf des letzteren für die seinen ausgegeben hatte. O'Brien behauptet, mehrere Termine lang Mitglied der Legislatur von Missouri und Kandidat für den Kongreß gewesen zu sein. Es war aber nicht er, sondern der wirkliche F. H. O'Brien. Er gab durch seinen Anwalt auch zu, mehrere Termine im Arbeitshaus zu St. Louis absolvirt und der St. Louis'er Polizei bei verschiedenen Gelegenheiten viel Trubel gemacht zu haben.

ZAM-BUK

Dies veranschaulicht nur eine der täglichen Anwendungen, zu welchen Zam-Buk, der große Kräuterbalsam, täglich verwendet wird. Unfälle kommen vor, besonders wo Kinder sind. Mütter sollten Zam-Buk immer haben. Zam-Buk ist die beste „Erste Hülfe". Die starken antiseptischen Eigenschaften töten alle Keime, verhüten Blutvergiftung und Entzündung. Kräuter-Essenzen stillen die Schmerzen schnell und bilden neue gesunde Haut. Zam-Buk ist von allen anderen Salben grundverschieden. Es besteht nur aus Kräutern und enthält keine giftigen Farbstoffe. Nehmt keinen Ersatz. Seht nach dem Namen auf jeder Schachtel, ehe Ihr zahlt.

Zam-Buk heilte schlimme Schnittwunde.

Frau J. G. Pierworth aus Gerrdyll, Sask. schreibt: „Mein kleiner Sohn schnitt sich die Fingerspitze ab. Da es eine schlimme Wunde war, wollte ich ihn zum Doktor nehmen; um unterdessen die Schmerzen zu stillen, wendete ich Zam-Buk an. Dies stillte die Blutung und gab ihm solche Erleichterung, daß er aufhörte zu schreien und sich ganz wohl zu fühlen schien. Ich entschloß mich daher zu sehen, ob Zam-Buk die Wunde heilen würde. Nachdem Tag erneuerte ich den Verband und setzte dies fort, nur Zam-Buk verwendend, bis vollständige Heilung erfolgte."

Zam-Buk wird von allen Drogisten und Läden verkauft oder von der Zam-Buk Co., Toronto. Schachtel 50c.

YOUR HOME NEEDS IT!

Frei!
Schickt diesen Kupon sowie Namen der Zeitung und eine 1 Cent Marke für freie Versuchsschachtel.
Adressiert: Zam-Buk Co. Toronto.